

Baselbieter Wahlen

Der Landkanton rutscht nach rechts

«Die FDP hat an ihrer Schwäche gearbeitet»

Renaissance des Freisinns Der Berner Politologe Claude Longchamp erklärt den Wahl-Erfolg der FDP damit, dass ihre Wähler endlich wieder wüssten, wo diese stehe. Überrascht hat ihn aber vor allem das Abschneiden einer anderen Partei.



Monica Gschwind und Sabine Pegoraro (rechts) am Sonntagnachmittag: Claude Longchamp empfiehlt den beiden FDP-Regierungsrä-

VON BENJAMIN WIELAND

Claude Longchamp, was hat Sie am Ausgang der Baselbieter Wahlen am meisten überrascht?
Claude Longchamp: Die EVP.

Diese Antwort ist wiederum für uns eine Überraschung...

... die EVP hängte keine Plakate auf, konzentrierte sich stattdessen auf die sozialen Medien und persönliche Gespräche - und konnte so als Kleinpartei fast 300 Stimmen dazugewinnen. Ich kann mich nicht erinnern, dass ich so etwas je schon gesehen hätte. Kommt dazu, dass im Baselbiet der Wahlkampf schon beinahe traditionell mit vielen Plakaten ausgetragen wird.

Der Rechtsrutsch kam für Sie folglich wenig überraschend. Haben Sie ihn in diesem Ausmass erwartet?

Fakt ist: In der gesamten Schweiz, also alle Kantons- und Gemeindeparlamente addiert, halten die SVP und die FDP zusammen rund 42 Prozent der Mandate. Dann zeigt die Tendenz in ländlichen und agglomerierten Gebieten schon seit längerem nach rechts. Im Baselbiet ist dieser Trend nun sehr ausgeprägt ausgefallen: SVP und FDP halten neu exakt die Hälfte der Sitze im Landrat. Überraschend ist der Sitzgewinn dieser beiden Parteien an sich aber trotzdem nicht.

Die BDP verliert drei ihrer bisher vier Mandate - sinkt in die Bedeutungslosigkeit ab. Ist das ein Vorbote dafür, was der Partei bei den nationalen Wahlen im Herbst blüht?

Für die Baselbieter BDP ist das Resultat eine riesige Enttäuschung - ganz klar. Aber wir müssen ein wenig zurückblicken: Die BDP ist immer noch jung; sie wurde 2008 gegründet, im Baselbiet etwas später. Sie nahm dann den Drive mit in die Landratswahlen 2011 und profitierte von ihrem Ruf als neue Kraft und Alternative. Bis jetzt

hat sich die BDP - national wie im Baselbiet - jedoch noch nicht konstituieren können, ihre Strukturen sind nicht gefestigt. Da ist ein volatiles Wählerverhalten vorhersehbar. Oder anders gesagt: Viele Wähler, die 2011 ihre Stimme der BDP gaben, wollten damit ein Zeichen setzen. Nun hat ein grosser Teil davon der Partei die Gefolgschaft verweigert.

Nochmals: Wird die BDP bei den Nationalratswahlen Anteile verlieren?

Nach der Niederlage bei den Wahlen im Kanton Bern hat die BDP nun die zweite Schlappe zu verzeichnen. Ich will mich da aber nicht auf die Äste herauswagen. Sagen wir es so: Es wird für die Partei schwierig, ihre Mandate zu halten.

An wen verlor die BDP ihre Wähler von 2011?

Ein grosser Teil wanderte sicher zur FDP ab. Diese positionierte sich klar bürgerlich - sie steht nun eindeutig mitte-rechts. Die Baselbieter BDP machte aus meiner Sicht zwei grosse Fehler: Sie wollte sich bei der Fusionsfrage zu lange nicht fest legen, bevor sie Nein sagte. Ihr zweiter Fehler: Sie hat es verpasst, eine starke Mitte zu bilden, zusammen mit der GLP und der CVP, eventuell auch mit der EVP. Die BDP hätte sich klarer als neue, konstruktive Kraft positionieren müssen, als Brücke zwischen den Polen. Ihr Problem war auch, dass die CVP im Baselbiet gut eingebunden ist in den bürgerlichen Block mit FDP und SVP. Das ist ein gut eingespieltes Trio, wie

sich bei den Regierungsratswahlen gezeigt hat. Nach den Wahlen 2011 sah es ja danach aus, also ob aus der «neuen starken Mitte», wie sie sich nannte, etwas werden könnte. Doch dann klinkte sich die CVP aus.

Kommen wir noch einmal zurück zur FDP, die eine Renaissance erlebt. Es waren sicherlich nicht nur enttäuschte BDPler, die nun freisinnig gewählt haben.



«Die FDP eroberte verlorene Stammwähler zurück.»

Claude Longchamp Leiter des Instituts gfs.bern und Wahl-Analytiker im Dienste der SRG

Der FDP ist es gelungen, eine Trendwende herbeizuführen. Das konnte man schon bei den Wahlen im Kanton Aargau beobachten, dann auch bei den Kommunalwahlen im Kanton Zürich. Die Partei hat an ihrer Schwäche gearbeitet: Sie eroberte verlorene Stammwähler zurück. 2011 war

nicht klar, wo die FDP eigentlich steht: Wollte sie der SVP national-konservative Wähler abjagen? Oder wollte sie sich als Alternative zu den neuen Kräften GLP und BDP präsentieren? Die Baselbieter Wahlen haben gezeigt: Wenn die FDP eigenständig und selbstbewusst auftritt, dann hat sie Erfolg.

Auffällig war, dass die in der Tendenz traditionell stärker links wählenden Agglomerationsgemeinden zumindest den SP-Regierungskandidaten die Gefolgschaft weitgehend verweigert haben.

Wie schon gesagt: Die Agglomerationsgemeinden bewegen sich in der Tendenz nach rechts. Da macht Baselland keine Ausnahme. Dann wirkte wohl

auch die Fusions-Abstimmung nach: Der Kanton hat zu dieser geschlossen und deutlich Nein gesagt - es könnte sein, dass das fusionsfreundliche SP-Duo abgestraft wurde.

Die Wahlbeteiligung war - wieder einmal - bemerkenswert tief. Sie betrug bei den Regierungsratswahlen 33,15 Prozent, bei den Landratswahlen war sie marginal höher. Was bedeutet das, wenn zwei von drei Wahlberechtigten sich nicht für die Wahlen interessieren?

Ich würde das Resultat nicht zu hoch gewichten. Zum einen haben kantonale Wahlen fast durchgehend tiefere Werte als Nationalratswahlen - derartige Zahlen sind also fast schon üblich. Dann mangelte es dem Wahlkampf an Brisanz. Es fehlte der Aspekt der Richtungswahl. Und wir können generell fest stellen, dass viele Leute bei Abstimmungen mitmachen - nicht jedoch bei Wahlen. Sie sagen sich: Bei einer Abstimmung kann ich direkt etwas bewirken. Bei den Wahlen ist der Einfluss nicht so unmittelbar spürbar. Ein weiterer Aspekt ist unser Wahlsystem: Es ist zu kompliziert, viele sind überfordert - und werfen ihr Wahl-Couvert weg.

Es kriselt im Kanton Baselland: Es gab die Honorar-Affäre, dann trat die Landratspräsidentin wegen Ungereimtheiten mit ihrem Bed-and-Breakfast-Betrieb zurück, um zwei Beispiele zu nennen. Und auch die Finanzlage präsentiert sich alles andere als rosig. Sind die Baselbieter politikverdrossen?

Verdrossenheit ist ein zu harter Begriff. Ich denke schon, dass beim einen oder der anderen der Eindruck entstand, dass «die da oben» ja sowieso machen, was sie wollen. Aber wie gesagt: Der Kanton bewegt sich bei der Wahlbeteiligung im Durchschnitt, und die Skandale wurden medial auch hoch gekocht. Ich würde daraus nicht auf den Zustand des Kantons schliessen.

GLP braucht n

Fraktionsbildung Die GLP und die BDP erreichen nicht mehr Fraktionsstärke. Damit müssen sich die Grünliberalen neu orientieren. Die Partnersuche wird schwierig.

VON LEIF SIMONSEN

Die Wahlverlierer fanden am Sonntagabend unterschiedliche Wege, ihre Enttäuschung zu verarbeiten. Der abgewählte Liestaler GLP-Landrat Gerhard Schafroth beispielsweise schoss sich den Frust beim Pingpong-Spiel vom Leib. Hier fegte er seine Frau gleich mit vier zu eins Siegen vom Tisch. Gestern Montag aber richtete er den Blick bereits wieder nach vorne. «Für mich ist ja jetzt keine Welt zusammengebrochen. Schliesslich sind zwei junge, talentierte Grünliberale gewählt worden. Ich werde ihnen auch gerne beratend zur Seite stehen.»

Die angestrebte Fraktionsstärke wurde bei der GLP verfehlt. Neben dem bisherigen Daniel Altermatt schafften lediglich Matthias Häuptli und Regula Steinemann den Einzug ins Parlament - somit fehlen zwei Sitze. Aus der Sicht der Grünliberalen wiegt damit der Krebsgang der BDP besonders schwer, die ab nächsten Sommer nur noch eine Landrätin stellt (Marie-Therese Müller). Kurzum: Die GLP erreicht selbst mit dem bisherigen Partner die Fraktionsstärke nicht mehr. Der GLP-Präsident Hector Herzig verheimlicht nicht, dass ihn dieses Wahlergebnis auf dem falschen Fuss erwischte hat: «Wir hatten verschiedene Szenarien im Kopf - aber dieses war definitiv keines. Ich habe die BDP gleich stark erwartet wie vor vier Jahren.» Damals hatte die junge Partei auf Anhieb vier Sitze erreicht. Die GLP



tinnen eine klar bürgerliche Politik.

Wie weiter bei den Genossen?

Neues Profil Jusos fordern mehr Mitsprache, Nationalrat Nussbaumer ein Mitte-links-Bündnis

VON HANS-MARTIN JERMANN

Als «etwas gedrückt» und «enttäuscht» beschreibt SP-Vizepräsident Christoph Hänggi die Gefühlslage bei den Baselbieter Genossen am Tag nach dem historischen Rauswurf aus der Baselbieter Regierung. Zwar sei die Stimmung nicht so schlecht wie vor knapp zwei Jahren, als SP-Nationalrat Eric Nussbaumer in einer Regierungersatzwahl dem heutigen SVP-Regierungsrat Thomas Weber knapp unterlag. Das sagen zumindest zwei SP-Mitglieder, die keine Parteiversammlung auslassen. Damals, im Frühjahr 2013, schnupperte die SP an der rot-grünen Regierungsmehrheit. Nun ist die zweitstärkste Partei im Baselbiet gar nicht mehr in der fünfköpfigen Exekutive.

Zweierkandidatur war richtig

So schnell kanns gehen. Doch wie konnte es soweit kommen? Die These, wonach sich die zwei Kandidierenden Regula Nebiker und Daniel Münger gegenseitig Stimmen genommen hätten, lässt Hänggi nicht gelten. Der relativ grosse Stimmenabstand zu den beiden gewählten FDP-Regierungsrätinnen Sabine Pegoraro und Monica Gschwind

zeige, dass die SP wohl auch mit einer Einerkandidatur gescheitert wäre. Zudem: «Wenn wir mit einem oder einer Kandidierenden angetreten wären, hätten wir im vornherein akzeptiert, dass wir keinen Wechsel anstreben», gibt Hänggi zu bedenken. Die SP wollte aber zeigen, dass es neue Köpfe braucht für den Kanton. Auch Nationalrat Nussbaumer schüttelt den Kopf über die These, die Zweierkandidatur sei ein Fehler gewesen. «Das entbehrt jeglicher Logik. Die FDP ist die kleinere Partei als die SP, ist mit zwei Kandidatinnen angetreten und war mit dieser Strategie erfolgreich.»

Was, wenn nicht die Strategie war dann ausschlaggebend für das klägliche Scheitern der SP? Immer wieder genannt wird die Tatsache, dass die SP und die beiden Kandidierenden im Wahlkampf kaum Themen setzen konnten: «Wir haben es nicht geschafft, den Bürgerlichen kritische Fragen zu stellen», analysiert Hänggi. Solche kritischen Fragen hätte es zur Genüge gegeben - schliesslich trägt an der schlechten Finanzlage des Kantons eine bür-

gerlich dominierte Regierung der Nulljahre zumindest eine Mitschuld. Und wenn Münger und Nebiker dann doch in Erscheinung traten, dann mit Kritik an eigenen Magistraten - wie etwa Nebikers bildungspolitischer Angriff auf den abtretenden Urs Wüthrich.

Wie geht es nach dem Debakel weiter? Die Jungsozialisten fordern mehr Mitsprache, spricht mehr Sitze in der

«Das Sticheln zwischen SP und Grünen muss aufhören.»

Eric Nussbaumer, SP-Nationalrat

15-köpfigen Geschäftsleitung der Kantonalpartei.

«Die SP kann viel von uns lernen», sagt Juso-Co-Präsi-

dent Jan Kirchmayr (21) mit einigem Selbstvertrauen. Sein Kollege Adil Koller (21), der es im Wahlkreis Münchenstein auf der Landratsliste zum ersten Nachrückenden geschafft hat, doppelt nach. Die SP müsse nun machen, was die Jusos seit langem fordern: profilierter auftreten und die Partei als pointierte und unbequeme Alternative zum bürgerlichen Mainstream positionieren. «Ich erwarte, dass in der Geschäftsleitung nur Personen vertreten sind, die anpacken und die Partei vorwärtsbringen wollen», sagt Koller, der die Jusos in der Geschäftsleitung vertritt.

Einige Mitglieder könnten dies als Rücktrittsaufforderung auffassen. Namen will Koller keine nennen und stellt klar: «Pia Fankhauser ist die richtige Parteichefin.»

Parteispitzen sollen reden

SP-Nationalrat Eric Nussbaumer fordert derweil, dass SP und Grüne wieder stärker zusammenarbeite: «Das gegenseitige Sticheln muss aufhören.» Die Parteispitzen seien aufgefordert, die Verhältnisse zu klären. Die Resultate von Sonntag zeigten, dass es niemandem nütze, wenn sich das rot-grüne Lager auseinanderdividieren lasse», findet Nussbaumer. Implizit kritisiert er Grünen-Regierungsrat Isaac Reber, der sich zu seiner politischen Herkunft stets zurückhaltend äussert. Über die Erneuerung der Freundschaft mit den Grünen hinaus fordert Nussbaumer eine Annäherung an GLP und EVP; mit dem Ziel, als Gegengewicht zum bürgerlichen Lager längerfristig ein Mitte-links-Bündnis zu etablieren. Bei der Ausmarchung zwischen Thomi Jourdan (EVP) und Anton Lauber (CVP) um den Sitz des verstorbenen Peter Zwick hat dieses Bündnis überraschend gut funktioniert - auch wenn Lauber gewählt wurde.

Stoll überraschte am Wahntag alle

Pressestimmen

Basler Zeitung

«Bei allen Fehlern der SP: Nicht zu übersehen ist, dass der Zeitgeist spätestens seit der Aufwertung des Frankens gegen diejenigen spricht, die das Heil in immer mehr staatlicher Regulierung, neuen Vorschriften und höheren Steuern suchen. Ganz offensichtlich wird es den Bürgerlichen eher zuge-
traut, gute Bedingungen für den Arbeitsplatz Baselland zu schaffen.»

DAVID THOMMEN

Neue Zürcher Zeitung

«Die SP ist als zweitstärkste Kraft zum ersten Mal seit 1925 nicht mehr in der Regierung vertreten. Es ist deshalb im Kanton Baselland mit einer Verhärtung im politischen Alltag zu rechnen. Ähnliches zeigte sich schon vor vier Jahren, als die SVP als wählerstärkste Partei ebenfalls ihren einzigen Regierungssitz verlor. Die Wählerinnen und Wähler korrigierten dies bei der nächsten Ersatzwahl.»

DANIEL GERNY

Tages-Anzeiger

«Zu stark ist das Machtkartell im Landkanton. Es scheint keine Rolle zu spielen, wie es dem Kanton eigentlich geht (es geht ihm schlecht) - angeführt von der starken Wirtschaftskammer Baselland, bestimmen SVP, FDP und CVP, wer im Baselbiet das Sagen hat. Die beiden SP-Kandidaten blieben gegen das bürgerliche Viererticket chancenlos. (...) Das Baselbiet ist ein durch und durch bürgerlicher Kanton. Der heutige Tag ist eine Bestätigung dafür - und ein Signal für die ganze Schweiz, die ähnlich bürgerlich tickt wie das Baselbiet.»

PHILIPP LOSER

Neuen Partner

muss sich nun, wenn sie weiterhin in den politisch einflussreichen Kommissionen mittun will, einen grösseren Partner suchen. Gleich am kommenden Donnerstag wird Altermatt an der Landratssitzung die ersten Gespräche führen, wie er gegenüber der bz sagt. Er sei «nach allen Seiten offen». Das Problem der GLP: Ihre favorisierten Fraktionspartner zeigen erschreckend wenig Interesse. Felix Keller, Präsident der CVP/EVP-Fraktion, sagt deutlich: «Das Naheliegendste ist für uns wieder die Fraktionsbildung mit der EVP.» Noch skeptischer beurteilt FDP-Fraktionspräsident Rolf Richterich nach dem Glanzresultat seiner Partei (plus drei Sitze) eine Annäherung der Grünliberalen. «Wir haben uns schon vor vier Jahren gegen eine Fraktion mit der GLP ausgesprochen. Ich sehe auch jetzt kein Bedürfnis - schliesslich wollen wir auch zukünftig möglichst wenige Kompromisse machen.»

GLP als interessanter Partner

Angst, dass die Grünliberalen fraktionslos bleiben und auf kantonaler Ebene in der politischen Bedeutungslosigkeit versinken, hat Hector Herzig nicht. «Die GLP ist trotz allem ein interessanter Partner», ist er überzeugt. Diese Einschätzung dürfte vor allem im Hinblick auf die nationalen Wahlen im Herbst zu treffen. Besonders CVP-Nationalrätin Elisabeth Schneider-Schneiter ist an einer Listenverbindung mit den kleineren Mitteparteien interessiert. BDP, EVP und GLP verhalten ihr 2011 zur Wahl. Schneider, die auch Mitglied des CVP-Parteivorstands ist, dürfte an einem guten Verhältnis zu den Grünliberalen viel gelegen sein. Sollte ihre Partei den drei Grünliberalen im Landrat die Hand reichen - dann dürfte das Eis im Hinblick auf nächsten Herbst gebrochen sein.

Landrat Diego Stoll (SP) wurde als Neuling mit dem zweitbesten Resultat aller Landräte gewählt - und er ist der jüngste im neuen Parlament.

VON ANDREAS HIRSBRUNNER

Diego Stoll schaute am Sonntagnachmittag zusammen mit seinem Vater den FCB-Match am Fernseher an. Bewusst wollte er, selber begabter Fussballer, den Wahlrummel im Regierungsgebäude umgehen. Doch dieser holte ihn gegen Ende der ersten Halbzeit in den eigenen vier Wänden in einer völlig unerwarteten Intensität ein: Das Handy zeigte in immer kürzeren Abständen eingehende SMS an, eine Gratulation folgte der anderen; im Verlaufe des Abends erreichten ihn auf allen möglichen Kanälen gegen 200.

Der Grund: Stoll, der schon mit einem Platz als Erstrückender auf der Liste der SP im Wahlkreis Liestal zufrieden gewesen wäre, überflügelte nicht nur alle Genossen, sondern erzielte mit seinen sensationellen 2727 Stimmen das zweitbeste Resultat aller Landräte im Kanton. Und das als erstmalig Kandidierender im zarten Alter von 28 Jahren. Nach kurzer Nacht - sein Götti öffnete extra das «Zeughaus» für eine Feier - und morgendlichem Mediensturm suchte der jüngste Vertreter im neubestelltem Parlament gestern Nachmittag immer noch nach Gründen: «Ich kann mir dieses Resultat nicht wirklich erklären. Ich nehme aber an, dass mehrere Puzzle-Steine dazu beigetragen haben.»

Keine Schlagzeilen zu erwarten

Ein solcher Stein sei seine unaufgeregte, resultatbezogene Arbeit im Liestaler Einwohnerrat, die von den Leuten geschätzt werde, wie er im Strassenwahlkampf erfahren habe. Ein anderer sei seine jahrelange Fussballzeit im FC Liestal und in den letzten fünf



Ab Juli zieht Diego Stoll als jüngster Landrat ins Regierungsgebäude.

K. NARS

Jahren beim FC Bubendorf, sagt Stoll. Und dann habe sein Wahlkampf auch eine Eigendynamik angenommen und viele Leute, die er teils nicht einmal kenne, hätten für ihn geworben.

Jung, intelligent, erfolgreich, beliebt - das ist das Treibmittel, das schon so manchen Politiker abheben liess. Diese Gefahr ist allerdings bei Stoll klein. Denn schon am Tag eins nach seinem grössten Erfolg bremsen Erwartungen: «Ich bin jetzt als einer von 90 Personen in den Landrat gewählt worden und habe doch noch überhaupt nichts geleistet. Ich werde mich jetzt einarbeiten, Schlagzeilen können Sie von mir so schnell keine erwarten.»

Und etwas anderes macht Stoll auch klar: Er bedauert zwar sehr, dass die SP als relevante Partei aus der Regierung gekippt wurde. Gleichzeitig ist er aber nicht für eine Oppositionspolitik der Opposition willen zu haben. Stoll: «Opposition ist immer eine Reaktion,

ich will aber, dass wir diesen Kanton aktiv mitgestalten.» Auch scheut er eigenständige Positionen nicht und hat zum Beispiel die Fusion beider Basel abgelehnt, weil ihm die inhaltliche Diskussion fehlte. Vielleicht ist auch das ein Puzzle-Stein seines Erfolgsrezepts.

Und bereits zeichnen sich neue Möglichkeiten ab, sich zu bewähren. So findet SP-Ständerat Claude Janiak, dass man nach dem Wahlsonntag konsequent junge Kräfte in der Partei pushen soll. Dazu gehöre insbesondere Diego Stoll: «Ihm sollte die Landratsfraktion unbedingt ein Kommissionspräsidium geben, damit er sein Profil weiter schärfen kann.»

Das muss der ehemalige 1.-Liga-Spieler auf dem Fussballplatz nicht mehr. Aber auch dort hat er nach dem grossen Wahltag bereits ein Angebot im Mittelfeld erhalten - von Hannes Schweizer, SP-Parlamentarier und Trainer vom FC Landrat.